Johann Christian Edelmann

Sämtliche Schriften in Einzelausgaben

Herausgegeben von Walter Grossmann

Band VII, 2

frommann-holzboog

Johann Christian Edelmann

Moses
mit aufgedeckten Angesichte
Fünfter, sechster, siebenter, achter und achtundzwanzigster Anblick

Erstveröffentlichungen aus dem Manuskript

mit einer Einleitung von Monika Ammermann-Estermann

Stuttgart-Bad Cannstatt 1987

Gedruckt mit Unterstützung
der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Den vorliegenden Erstveröffentlichungen wurde von der Herausgeberin ein Register angefügt. Verlag und Herausgeber danken der Staats- und Universitäts-Bibliothek Hamburg für die Erlaubnis zur Erstveröffentlichung der Manuskripte.

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Edelmann, Johann Christian:
Sämtliche Schriften in Einzelausgaben /
Johann Christian Edelmann. Hrsg. von Walter Grossmann. —
Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog

NE: Edelmann, Johann Christian: [Sammlung]

Bd. 7. Moses mit aufgedeckten Angesichte.
2. Fünfter, sechster, siebenter, achter und achtundzwanzigster Anblick. —
Erstveröff. aus d. Ms. / mit e. Einl. von Monika Ammermann-Estermann. — 1987.
ISBN 3-7728-1125-6

© Friedrich Frommann Verlag · Günther Holzboog GmbH & Co
Stuttgart-Bad Cannstatt 1987
Satz & Druck: Bosch-Druck, Landshut

INHALT

Vorwort VII
Einleitung VIII
Anmerkungen XIX

Moses mit aufgedeckten Angesicht

5. Anblick 1
6. Anblick 86
7. Anblick 154
8. Anblick 228
28. Anblick 312

Register 361

VORWORT

Dieser Band bringt die Ausgabe der *Sämtlichen Schriften* von Johann Christian Edelmann zum Abschluß. Es ist damit der ursprüngliche Plan der Ausgabe verwirklicht, die Werke Edelmanns im Nachdruck und die, soweit noch im Manuskript vorhandenen, unveröffentlichten Teile des *Moses mit aufgedeckten Angesichte* herauszugeben. Kleinere Manuskripte haben sich seit dem Erscheinen des ersten Bandes (Band IX: *Abgenöthigtes jedoch Andern nicht wieder aufgenöthigtes Glaubens-Bekenntniß,* 1746) gefunden und sind im zehnten Band *(Sendschreiben)* aufgenommen worden. In der Sammlung von Harold Jantz hat sich eine Abschrift eines verloren gegangenen Manuskripts *Die Andere Epistel St. Harenbergs an Johann Christian Edelmann ihrem vornehmsten Inhalt nach von demselben beantwortet . . . Anno 1748,* gefunden und die Harvard Divinity School Library besitzt sein Manuskript *Der Unbekannte Gott* (b Ms 503/1 (1)). Diese beiden Werke konnten nicht mehr in unsere Ausgabe aufgenommen werden. Sie waren nicht in den ursprünglichen Plan mit einbezogen und hätten den Abschluß, der schon durch den letzten Band (VII,2) verzögert wurde, auf Jahre hinausgeschoben. Die Fertigstellung des zweiten Teils des *Moses* verdanken wir Frau Dr. Monika Ammermann-Estermann. Sie hat die schwierige Aufgabe der Transkription der bisher unbekannten *Moses*-Manuskripte übernommen.

Die Forschung über das 18. Jahrhundert hat sich die Edelmann-Ausgabe bereits zum guten Nutzen gemacht. Mit der Hoffnung, daß dieses Interesse an einem der mutigsten Vertreter der deutschen Aufklärung im Wachsen ist, geht auch der letzte Band in die Welt.

Walter Grossmann

EINLEITUNG

Edelmann schreibt am Ende des 1752 entstandenen zweiten Teils seiner Autobiographie:

„Da von den Verehrern dieser todten Buchstaben so viel Aufhebens von der innerlichen Kraft der Bibel, oder des sogenannten Wortes Gottes gemacht wird; so hätte es billig diese seine Kraft, zum wenigsten so weit bey mir beweisen sollen, daß sie die bisher mit gröstem Ernst bewahrte Hochachtung gegen dasselbe bey mir erhalten, und verhindert hätte, daß ich nicht von derselben hätte entfallen können. Es erfolgte aber bei immer aufmercksamerer Betrachtung dieses, bisher, nur auf Treu und Glauben meiner Lehrer vor Göttlich gehaltenen Buches, gerad das Gegentheil, und dieses anhaltende Nachdenken erweckte in mir den Trieb: die bekandte Schrift: Moses mit aufgedecktem Angesichte zu verfertigen.

Ich nahm mir vor, diesen berüchtigten Juden-Führer in 12, auf einander folgenden Anblicken, etwas näher, als bisher geschehen war, unter die Decke zu gucken: Allein die Blödigkeit meiner Brüder, hat bekannter maaßen, kaum 3 derselben öffentlich vertragen können, und es ist glaublich, daß sie die übrigen, fals sie sie nach meinem Tode zu sehen bekommen solten, nach tausendmal mehr in Verlegenheit setzen dürften. (XII. 352/53)*"

Karl Rudolph Wilhelm Klose (1804 – 1873)[1], der erste Herausgeber der Autobiographie, führt in seinem Verzeichnis der Edelmann-Manuskripte der damaligen Stadtbibliothek Hamburg die *Anblicke* 5 bis 12 und 28 an. Nach Auskunft der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg sind heute nur noch der 5. bis 8. und der 28. *Anblick* erhalten.[2] Seit dem Zweiten Weltkrieg müssen nicht nur der vierte *Anblick*, dessen Fehlen schon Klose beklagte, sondern auch die *Anblicke* 9 bis 12 als verloren gelten.

* Allen Zitaten aus der Einleitung, die den *Sämtlichen Schriften* entnommen sind, folgt in Klammern die Bandzahl in römischen und die Seitenzahl in arabischen Zahlen.

Edelmann hat seinen Plan, nach der Fertigstellung und Veröffentlichung der ersten drei *Anblicke* noch weitere zu schreiben, erfüllt. Auffallend ist, daß er 1752 von zwölf *Anblicken* spricht und den Eindruck erweckt, daß diese noch 1740 in Berleburg entstanden seien. Tatsächlich tragen die Manuskripte aber Entstehungsdaten zwischen 1752 und 1756. Für die Numerierung des 28. *Anblicks* gibt es keine Erklärung, da Edelmann außer den 12 *Anblicken* keine weiteren erwähnt, noch andere Spuren von Manuskripten erhalten sind. Offensichtlich hatte Edelmann auch 1752 nicht die Absicht, mehr als 12 *Anblicke* zu schreiben. Der Hinweis, daß sie bis auf das Jahr 1740 zurückgehen, ist vielleicht so zu verstehen, daß er seit der Vollendung der ersten drei *Anblicke* Ideen und Material für mehrere andere hatte. Wären die zwölf *Anblicke* schon 1740 druckfertig gewesen, so hätte Edelmann sie sicherlich nicht zurückgehalten, denn er zögerte in diesen Jahren nie, die Erzeugnisse seiner Feder zu veröffentlichen. Die Erklärung in der Autobiographie, daß das Lesepublikum nicht für weitere *Anblicke* aufnahmebereit gewesen sei, ist eine viel spätere Überlegung und enthält eine für Edelmann charakteristische Anspielung auf das Johannes-Evangelium. Die in den Manuskripten enthaltenen Entstehungsdaten können daher als authentisch angesehen werden.

Sein öffentliches Schweigen hatte Edelmann schon in seinem Sendschreiben *Die Begierde nach der vernünfftigen lautern Milch* (1744) angekündigt, indem er von der Zeit sprach, wo er „von selbst schweigen und andere an meiner Stelle reden lassen" werde (X, S. 159).

Die Legende, daß Edelmann sich seinen Aufenthalt in Berlin von Friedrich II. mit dem Versprechen, nicht mehr zu publizieren, erkauft habe, hat er selbst in den Randbemerkungen in einem Exemplar von J. H. Pratjes *Historischen Nachrichten von Joh. Chr. Edelmanns . . . Leben* (Hamburg 1753) zurückgewiesen. Er verwarf auch die naheliegende Annahme eines Zusammenhanges zwischen seinem Schweigen und der kaiserlichen Zensur, die die Verbrennung seiner Schriften am 9. Mai 1750 in Frankfurt am Main veranlaßt hatte.[3]

„Grundfalsch ist . . . daß man dem E[delmann] wie er würcklich in Berlin eingezogen war seiner Person zwar Sicherheit versprochen, dabey aber zugleich von ihm gefordert hätte seine Lehre nicht weiter auszubrei-

ten und insonderheit das Bücherschreiben untersagt. Kein Mensch hat ihn gefragt warum und wohin er in B[erlin] ziehn wollte? Und die Censur seiner Bücher ist lange vor seiner zweiten Ankunft in B[erlin] bekannt gewesen."[4]

Auch hier ist, wie so oft bei Edelmanns autobiographischen Äußerungen, die Grenze zwischen historischer Wahrheit und Selbststilisierung fließend. Versuchte er sich durch sein Äußeres (Barttracht) und durch seine propagierte Tätigkeit als Weber der Gestalt Christi oder der Apostel ähnlich zu machen, so dürfte auch sein Aufenthalt in Berlin nicht so unproblematisch gewesen sein, wie er es gern hinstellte. Ein wichtiges Dokument dafür ist eine Bemerkung aus Friedrich Nicolais Roman *Leben und Meinungen des Herrn Magisters Sebaldus Nothanker* (Berlin 1773 – 1776), in dem auch von der geringen Reichweite der preußischen Toleranz die Rede ist. Für seine Zeit stellt Nicolai fest: „Der berlinische Pöbel ist noch ebenso beschaffen als der, welcher im Jahre 1747, nachdem er Süßmilchs erbauliche Predigt wider die Freigeister gehört hatte, dem bekannten Edelmann die Fenster einwarf".[5]

Das 419 Seiten umfassende Manuskript der ungedruckten *Anblicke* des *Moses mit aufgedeckten Angesichte* schließt inhaltlich an die 1740 gedruckten ersten drei *Anblicke* an. Die *Anblicke* 5 bis 8 und das Fragment des 28. *Anblicks* sind nach Ausweis der Schreibdaten auf den Deckblättern zwischen 1754 und 1756 entstanden. Da Edelmann seine Schriften, soweit dies zu überprüfen ist, stets zu datieren pflegte, ergibt sich ein Einblick in die Entstehungsgeschichte der unpublizierten *Anblicke*. Das Titelblatt des fünften *Anblicks* zeigt neben Flechtornamenten und Zierinitialen das Datum 1. Mai 1756. Der sechste *Anblick* wird im Juli 1754 beendet, der siebte entsteht zwischen 1753 und 1754, der achte 1754 und der 28. ist undatiert. Bei den Daten ist das Entstehungsdatum und das Datum des Abschreibers unterschieden. Die *Anblicke* sind also nicht unmittelbar aufeinander folgend geschrieben, sondern ihre Entstehung ist von den behandelten Themen abhängig.

Unter dem Datum vom 1. Mai 1756 nimmt Edelmann den Dialog zwischen den beiden ungleichen Partnern, Lichtlieb und Blindling, wieder auf. Lichtlieb, der belesene Vertreter der deistischen Bibelkritik, der aber

über diese Positionen weit hinaus geht, sucht seinen Gesprächspartner Blindling langsam aus den Fesseln der protestantischen Orthodoxie, verkörpert durch den Magister Stockfinster, zu lösen und dies im Verlauf der *Anblicke* mit zunehmendem Erfolg, bis zu jener Stelle am Schluß des letzten, fragmentarischen *Anblicks*, wo Lichtlieb und Blindling feststellen, daß sie beide nicht mehr zu den Gläubigen gehören (S. 329 ff.).

Im fünften *Anblick* greift Edelmann das Thema der früheren Dialoge wieder auf, „dem berüchtigten Judenführer . . . etwas näher als bisher geschen, unter die Decke zu gucken". Der *Anblick* knüpft direkt an den verlorenen 4. *Anblick* in der Themenstellung an: massive Kritik an der Verbalinspiration, der Redaktion der Bücher Mose durch Esra, des Opferwesens und des Priesterbetrugs. Edelmanns Argumentationsstruktur ist recht einfach, er führt die Punkte ausführlich vor, belegt sie mit Beweisen aus der Literatur, verweilt ausführlich bei einzelnen Problemen, um den Überzeugungs- und Überredungsprozeß voranzutreiben. Der Gesprächsverlauf geht nicht zügig voran, sondern kommt oft auf die gleichen Themen zurück.

Ausgangspunkt ist für den *Anblick* im Rückgriff auf Eisenmenger die „Blindheit" der „schon etliche Tausend Jahr aufs erbärmlichste betrogenen Volcks" der Juden (S. 4); Edelmanns Kritik wendet sich aber auch gegen Eisenmenger und die Orthodoxie, die am Glauben an den göttlichen Ursprung des Alten Testaments festhalten. Das Opferwesen, das Jesus abschaffte, das die Jünger aber in Anlehnung an den Levitischen Gottesdienst wieder einführten, ist unsinnig, da Gott nicht beleidigt werden kann. Die Vergebung der Sünden kann nur zwischen den Menschen geschehen. Jesus ist ein besonderer Mensch, aber nicht der Sohn Gottes oder Messias; er hat keine Ähnlichkeit mit den „Hurenjägern Juda, Simson, David oder Salomo" (S. 9). Die Kritik konzentriert sich auf die Entstehung der Bücher Mose und auf die Authentizität der Schriften (Opfergeld; Cornelius a Lapide)[6], die ja für die „Buchstäbler" von zentraler Bedeutung sind. Daß in der kirchlichen Tradition die Zuschreibung von kanonischen und apokryphen Schriften schwankt, stellt die Frage der Echtheit der Schriften auf die gleiche Stufe wie die Frage nach der Echtheit der Koranteile. Es werden ausführlich die Meinungen verschiedener

Gelehrten wie Losius, Reimann, Michaelis, Abicht, Maibom und Buxtorff referiert, um zu Lichtliebs (Edelmanns) Schluß zu kommen, daß die Behauptung von der Unverfälschtheit der Bücher des Alten Testaments „erstuncken und erlogen" ist (S. 26).

Damit ist auch der Erwähltheitsanspruch der Juden hinfällig, der ja eine Ungerechtigkeit Gottes gegen die anderen Völker beinhalten würde. Die alttestamentliche Theokratie bedeutet nur die Herrschaft der Priester. Da die Bücher Mose jünger sind als bisher vorgegeben, haben die anderen Völker auch nicht davon abschreiben können, das Gegenteil ist der Fall (Abel, Antonius van Dale, Mosheim). Als eine der wichtigsten Quellen für die Mosesgeschichte wird das indische Vedam genannt, des weiteren phönizische und ägyptische Quellen. Die Bücher Mose sind demnach ein Produkt Esras als „Haupt der Prahlerischen und des Aufschneidens gewohnten Juden-Volcks" (S. 75).

Im sechsten *Anblick* ist die historische Gestalt des Moses das Hauptthema. Die Berichte über die Auffindung des Moses und des Auszugs aus Ägypten werden am Maßstab der „Wahrscheinlichkeit" geprüft (S. 90). Die Übereinstimmungen der Esraischen Mosesfigur mit dem Hermes Trismegistus (Schönheit des Kindes; Hirtenstand; Ratgeber; Totschlag etc.) (Bucher) führen auf das Dilemma, daß die antiken Mythen von den Gelehrten verworfen werden, die Geschichte von Moses aber geglaubt wird. Die Begleitumstände beim Auszug aus Ägypten sind historisch und psychologisch ebenso unwahrscheinlich wie den Naturgesetzen widersprechend (Hagel, dreitägige Finsternis). Hinzu kommen die widersprüchlichen Unglaubwürdigkeiten in dem „Juden-Roman" (S. 106), wie die Beschaffung der Lämmer, Nachrichtenvermittlung etc., zur Vorbereitung des Passahmahles.

Dem Ganzen zugrunde liegt – und das ist Edelmanns wichtigster Gedanke – ein verzerrtes Bild Gottes als Werk der Priester, die die Behauptung von der Beleidigung Gottes für ihre Zwecke (Opfer, Herrschaft) zu nutzen suchen. So macht Gott großsprecherische Verheißungen, er ist ungerecht bei der Erschlagung der Erstgeburt der Ägypter. Edelmann lehnt den jüdisch-paulinischen Gottesbegriff ab, in dem Gott zu einem Ungeheuer gemacht wird, das die Menschen zur Sünde fähig macht, um

sie dann besser strafen zu können. All dies hat nichts mit dem lebendigen Gott gemeinsam. Die Art auf „menschliche Weise von Gott zu sprechen, ist der Grund und die Quelle alles Aberglaubens" (S. 130). Auf diese Weise wird Gott bei Juden und Christen zum „Gedancken-Götzen", der Glaube an diesen Gott oder keinen läuft auf das gleiche hinaus. Gegen die Behauptung von der Verderbtheit der menschlichen Natur führt Edelmann das Spinoza-Zitat an, daß die Kraft der Natur die Kraft Gottes sei. Edelmann greift hier auf den dritten *Anblick* zurück, in dem er seinen Gottesbegriff entwickelt hatte.[7]

Der siebte *Anblick* handelt zunächst vom Thema der Seele. Hierzu werden verschiedene antike Schriftsteller wie Cicero, Empedokles, Zeno, Xenocartes, Plato und Decaeardus geprüft und verworfen. Als besonders irrig gilt die neuere Maschinenvorstellung (LaMettrie). In den überlieferten Theorien läßt sich keine zutreffende Beschreibung dessen finden, was die Seele ist. Sie ist nicht körperlich, aber abhängig vom Körper, wie der Wind in der Orgel von der Beschaffenheit der Pfeiffen. In einer Harmonie des Ganzen werden die Menschen mit ihrer Begabung zur Vernunft von Gott bewegt.

Der zweite Teil des *Anblicks* beschäftigt sich wieder mit der Legitimität der Bücher Mose. Zum Ausgangspunkt nimmt Edelmann die gegen ihn gerichteten Angriffe des jungen Gelehrten Andreas Gottlieb Masch (1724 – 1807). Dieser gab im zweiten Hauptstück seiner *Abhandlung von der Religion der Heiden und der Christen* (1749) eine Verteidigung der christlichen Wahrheiten gegen ihre Gegner, worunter er Deisten und Atheisten verstand und sich als Erzfeind den „berüchtigten" Edelmann erwählte.[8] Edelmann geht nicht auf die Polemik gegen seine früheren Werke, vor allem das *Glaubens-Bekenntniß* ein, sondern auf die Verteidigung des „Juden-Romäns" (S. 179), wobei er Masch in eine Linie mit Origines, Clemens von Alexandria, Eusebius, Grotius, Pascal und Huet stellt.

Der Dialog konzentriert sich auf die Frage, ob es glaubhafte Zeugnisse für die historische Gestalt des Moses gibt. Zwar habe sich Platon lange in Ägypten aufgehalten, dort habe er aber nur etwas über Hermes erfahren, nicht aber über Moses (Cudworth). Es lassen sich keine Beweise für

die Existenz der Bücher Mose vor der sogenannten „70 Dollmetscher Übersetzung" finden. Das Argument, daß die Bücher Mose unbekannt bleiben mußten, weil sie im Allerheiligsten des Tempels aufbewahrt wurden, wo der Hohe Priester nur einmal im Jahr Zutritt hatte (Isaac Vossius), gilt als besonders abgefeimt, denn hier wird „der Bock zum Gärtner" gemacht (S. 192).

Die Frage, warum sich keine Zeugnisse über Moses und den Auszug aus Ägypten in historischen Schriften der Ägypter finden lassen, beantwortete Masch mit der These vom Nationalhaß der Ägypter auf die Juden. Diese These wird mit immer neuen historischen und psychologischen Argumenten ad absurdum geführt, so etwa daß es ungewöhnlich sei, seine Feinde in der Geschichtsschreibung nicht zu nennen, da man mit diesem Mittel die eigenen Taten doch vergrößern könne. Nach dem biblischen Bericht müßten die Ägypter die großmütigsten Menschen gewesen sein, die Gott unverständlicherweise wegen der „Schabe-Hälse" der Juden so plagte (S. 199).

Trotz aller Bemühungen Blindlings werden die Bücher von Esra und Josephus als unglaubwürdig verworfen. Auch der Bezug auf Choerille ist nicht haltbar, er scheitert an chronologischen, sprachlichen, geographischen und ethnographischen Widersprüchen (Hederich, Jöcher, Cluverius, Walton, Iselin etc.). Eine vorurteilslose Prüfung der Quellen und das Vermögen, dem Aberglauben die Maske vom Gesicht zu reißen (David Hume), scheitert bei den Zeitgenossen, wie dem Magister Stockfinster, an der „Verblendung" und vor allem an der Angst, die Anstellung zu verlieren (S. 213). Die Konsequenz ist für Edelmann, daß die Juden als die „Affen der Egypter" den Levitischen Gottesdienst sowie die Rituale und Zeremonien von den Ägyptern übernommen haben (S. 220). Der auf der Bibel aufgebaute Glaubensanspruch kann also nur das Machtstreben der Kirchen befestigen, widerspricht aber ganz dem lebendigen Gott und der göttlichen Erbarmung.

Im achten *Anblick* wird die Auseinandersetzung mit Masch fortgesetzt. Am Beispiel der Beschneidung wird der Erwähltheitsanspruch der Juden (Josephus, Masch) überprüft. Der Tenor der Argumente ist stets der gleiche, hier wie vorher: die Juden haben immer gelogen, „wenn sie ihre ver-

achtete Nation haben groß machen wollen" (S. 231). So dient die Beschneidung nicht der Besieglung des Bundes, sondern wurde von den Ägyptern übernommen. Herodot erwähnt die Juden bei seiner Beschreibung Palästinas nicht. Die Widersprüche in der Chronologie der Rückkehr der Juden aus Babylon sind unauflösbar (Hederich, Jöcher, Megerlin, Walton). Auch das Buch Esther hält einer kritischen Prüfung nicht stand. Es ist ebenso psychologisch wie chronologisch unwahrscheinlich. Allein die Schwierigkeiten bei der historischen Bestimmung des Ahasver (Schneider, Iselin, Sulpicius Severus etc.) sind unüberwindbar.

Bei der Untersuchung der Widersprüche und Unglaubwürdigkeiten in den Büchern des Alten Testaments werden die Juden entlastet. Die Orthodoxie hat die Erzählungen zu ihren Zwecken kanonisiert. Das Alte Testament widerspricht der Wahrheit und der Vernunft, Vernunft und Glauben sind hier nicht zu vereinigen, denn die Christen, die „Stief-Brüder" der Juden, sind die „Erbfeinde der Vernunft" (S. 261).

Die Frage, warum Platon und Pythagoras bei ihrer Suche nach der Wahrheit nicht zu den Juden gereist seien, da die Bücher Mose doch schon vor den Zeiten Esras berühmt gewesen sein müßten, wird mit der Behauptung beantwortet, daß die beiden Griechen diese hebräischen Schriften gelesen hätten (Lactantius, Clericus, Hederich, Mason). Gegen diese These der „christlichen Schlaf-Mütze" Lactantius (Thomasius) sprechen vor allem chronologische Gründe, denn die Juden waren zur Zeit von Pythagoras noch in Babylon. Esra schuf den Moses nach dem Vorbild anderer Religionsstifter wie Hermes, Zoroaster oder Brama. Die Juden sind ursprünglich ein Sklavenvolk, das sich die Geschichte von Herrschern schreibt. Der Auszug aus Ägypten ist in Wirklichkeit die Verbannung eines aussätzigen Volkes. Da die historischen und chronologischen Umstände dieses Ereignisses nicht zu konkretisieren sind, nicht einmal der Name des Pharao, ist anzunehmen, daß die Juden Ägypter waren (Hübner, Grotius, Jselin sowie Clemens von Alexandria, Tacitus, Justinus).

Der unvollendete 28. Anblick handelt von den Sybillen, die bei Paulus erwähnt werden (Clemens von Alexandria, Iselin). Die Existenz der Sybillen ist ebenso zweifelhaft wie die von Orpheus, Aesop oder Moses.

Die Legenden bieten Anlaß, zur Kritik am „herrschenden Aberglauben" des Christentums (S. 323). Die Sybillenbücher sind die Quellen für die Geschichte vom Turmbau zu Babel, die unglaubwürdig ist und wiederum ein falsches Bild vom lebendigen Gott enthält. Die Glaubensforderung der Bibel ist nicht haltbar, da die Texte alle auf griechischen Quellen fußen (Hermann v. d. Hardt). Für die Orthodoxie ist die Authentizität der Bibel jedoch nicht zu erschüttern, da sie scheinbar durch das Zeugnis Christi und der Apostel belegt ist.

Edelmanns Bibelkritik hat sich im Unterschied zu den ersten drei, 1740 publizierten Anblicken verschärft und gleichzeitig verengt. Am Maßstab seines synkretistischen Vernunftbegriffs und der vieldeutigen „Wahrscheinlichkeit" wird das Alte Testament von verschiedenen Aspekten betrachtet. Bibelkritik auf der Basis des Vernunftbegriffs entspricht durchaus der zeitgenössischen deistischen Methodik, aber Edelmanns Ansatz ist nicht ein philosophich-wissenschaftlicher Vernunftbegriff, sondern ein schillernd inspiriert-religiöser. Gott-Logos als Vernunft, als die „Göttlichkeit der Vernunft" ist die „eingeborene göttliche Kraft", sie ist die „alle erleuchtende Vernunft des lebendigen Gottes" (VII, 1, 2. Anblick S. 64). Das Verhältnis von natura naturans und natura naturata, vom lebendigen Gott und seinen Geschöpfen beschreibt Edelmann mit traditionellen, neuplatonischen Bildern. Zwischen Schöpfer und Geschöpf besteht keine dualistische Trennung. Neben den im ersten Teil des *Moses* schon zitierten Quellen wie Marsilio Ficino, Parmenides und Dionysius Areopagita bezieht sich Edelmann auch jetzt wieder auf Robert Fludd und Spinozas *Tractatus theologico-politicus,* vor allem den Satz, daß die „Kraft der Natur die Kraft Gottes" ist (S. 148).

Edelmanns Ansatz, die Geschichten des Alten Testaments als unwahrscheinlich zu entlarven, steht durchaus in der deistischen Tradition. Seine Methode, durch Wörtlich-Nehmen der Texte, durch das Fehlen jeglicher allegorischer oder symbolischer Auslegung den „Juden-Roman" als Lüge zu entlarven, mußte wegen ihrer Radikalität in Deutschland auf empörte Reaktionen stoßen. Da seiner Kritik jede historische Dimension fehlte, gab es keine Möglichkeit, Wunder oder Widersprüche, soweit sie zur Stützung der biblischen Aussagen dienen, zu erklären. Auch die Berechtigung der

Fabeln und anthropomorphistischen Gottesvorstellungen, die wie bei Spinoza, für das einfache Volk der Bibel notwendig sind, da ihnen der Zugäng zur wissenschaftlichen Vernunft verschlossen ist, lehnt Edelmann ab. Die Wundererzählungen und andere Unwahrscheinlichkeiten der Bibel werden stets mit dem gleichen Argument erledigt: Priesterbetrug zu Machtzwecken. Wunder werden nur an den Erwartungen der „Natur menschlicher Handlungen" (S. 100) und am Maßstab der Alltagserfahrung gemessen und verworfen.

Für Edelmann war der „Juden-Roman" des Alten Testaments ebenso unverbindlich geworden wie das Neue Testament. Zwischen beiden Testamenten bestand kein prinzipieller Unterschied mehr. Edelmanns Kritik richtete sich gegen die Priesterschaft, die das „arme betrogne Juden-Volck" (S. 117) hinters Licht geführt hatte. Die Verwerfung des Zeremonial- und Opferwesens betraf nur die Pharisäer.

Das historische Volk der Juden oder aber die Zeitgenossen, die um Emanzipation und bürgerliche Anerkennung kämpften, waren Edelmann zwar fremd, aber von seiner Kritik ausgeschlossen. Er hebt hervor, daß die Juden „kein ander menschlich Herz und andere Gesinnungen . . . als andere Völcker haben" (S. 218). Vor allem aber betont er immer wieder, daß die jüdische Bevölkerung stets ein Opfer war: zunächst der herrschsüchtigen Priester, später aber anderer Völker.

Da Edelmann nicht immer eindeutig zwischen den Juden als Volk und als Priesterschaft unterscheidet, schimmert durch viele seiner drastischen Formulierungen das alte christliche Vorurteil gegen die Juden durch. Das Dilemma christlicher Nächstenliebe, die Andersgläubigen mit Gewalt zum richtigen Glauben zu zwingen, um sie vor der Verdammnis zu retten, oder aber sie in ihrem Glauben aus Nächstenliebe zu tolerieren, ist bei Edelmann noch nicht klar aufgelöst.[9] Eisenmengers Formulierungen wie: „wie sehr sich die Juden rühmen/ und über alle Völcker der Welt erheben"[10] oder „wie die Juden alle Völcker auff der Welt/ insonderheit aber die Christen/ hassen und verachten/ und was sie vor Heuchler seyen"[11] haben ihre Fortsetzung bei Edelmann, wenn auch unreflek-

tiert. Edelmann steht vor der Schwierigkeit, den selbstgeschaffenen neuen Freiraum noch nicht voll nutzen zu können.

Bei der Lösung dieses Problems konnten die Antworten der deutschen und vor allem der englischen Deisten wenig behilflich sein, denn sie waren in ihrer Kritik nie so weit gegangen wie Edelmann. Für sie blieb das Neue Testament in seiner Bedeutung unangefochten, ja das Christentum war die eigentliche Religion der Natur. Gleichzeitig mußten aber von hier aus das Alte Testament und der Mosaismus als Aberglaube und Irrweg, als Versuch, die Gläubigen zu betrügen, erscheinen.[12] Der Weg zur Intoleranz, auch gegenüber den Zeitgenossen, war nicht weit.

Edelmann hatte dagegen mit seinem synkretistischen Vernunftbegriff, der zwar Brüche und Widersprüche aufwies, der aber als „Göttlichkeit der Vernunft", die allen Menschen aller Zeiten unmittelbar zugänglich war, sehr wirkungsvoll eingesetzt werden konnte, einen tragfähigen Ausgangspunkt für die Entwicklung des Toleranzgedankens geschaffen. Mit seiner schrankenlosen Kritik stieß er nicht nur kritische Geister wie Lessing, Mendelssohn oder Reimarus ab, er hatte zugleich auch eine Vision dessen, was erst sehr viel später an religiöser, politischer und sozialer Toleranz in Deutschland verwirklicht werden konnte.

Monika Ammermann-Estermann

Zur Textgestaltung:

Die Wiedergabe folgt in Orthographie und Interpunktion der Vorlage, um einen möglichst authentischen Eindruck zu vermitteln. In einigen wenigen Fällen wurde zur besseren Verständlichkeit die Interpunktion ergänzt.

Motes

mit

Aufrechten Aufgerichtetem Zugeleich Eingepflanzten Zünftes Publick

1750. den 1ten. Maij.

MOSES
MIT AUFGEDECKTEN ANGESICHT

5. ANBLICK

1756 den 1ten Maij

Lichtlieb

Und woher so in Gedancken, mein lieber Blindling?

Blindling

Es wäre wohl kein Wunder, wenn ich gar nichts mehr gedächte, so gar wunderlich und verworren sieth es dermalen in meinem Gehirne aus.

Lichtlieb

Es kann in deiner kleinen Welt nicht beßer aussehen, als es in der großen aussiehet. Wiße aber, daß es sowohl mit der einen, als der andern in gar kurzer Zeit ein ganz ander und weit ordentlicher Aussehen gewinnen werde.

Blindling

Ich weis nicht, ob ich eine so glückseelige Veränderung noch erleben dürfte, so viel aber kann ich dich versichern, daß ich mich von Herzen darnach sehne.

Lichtlieb

Wer sehnet sich nicht gerne nach dem Tage, wenn er lange genug eine verdrüßliche Nacht gehabt hat?

Bindling

Wenn dieser Umstände Arth auf geistliche Umstände zu appliciren ist, so glaube ich wohl nicht, daß ein Volck unter der Sonne eine längere und verdrüßliche Nacht gehabt hat, als das arme Juden-Volck, wenn es im Punckt der Religion so mit ihnen beschaffen, wie mich dein lezter Discours bereden wollen; und gleichwohl kan man noch nicht wahrnehmen, daß sie sich sonderlich nach dem Tage sehnen solten.

Lichtlieb

Daraus kanst du unschwer von der erstaunend trägen Gemüths-Beschaffenheit dieses elenden Volckes urtheilen, und zugleich erkennen, wie wenig sie verdienen, daß man sie in Dingen, die Erkenntnis Gottes betreffend, andern Völckern vorziehe, und von ihnen Unterricht annehme. Denn da alle andern bekante und gesittete Völcker, nach Anweisung der Historie doch endlich den Betrug ihrer Pfaffen eingesehen, und das alte absurde Religions-Gewürcke ihrer Vorfahren gänzlich abgeschaft, wie die Menge derer, zum angehenden Christenthume tretenden Heyden zur Genüge bezeuget; so sind hingegen die Juden bey allen diesen großen um

und neben ihnen geschehenden Bewegungen der Völcker nicht allein bey ihren angeerbten Aberglauben unbeweglich geblieben: sondern sie haben sich auch von Zeit zu Zeit von ihren lügenhaften Rabbinen immer tiefer darinn einschläfern laßen, biß daß sie endlich zu unsern Zeiten den allerhöchsten Grad der Dumheit und Leichtgläubigkeit erreicht; indem sie in der Hochachtung vor diese Lügen-Schmiede so weit gegangen, daß sie sich auch von ihnen bereden laßen, sie müsten, wann es sich zutrüge, daß zwey Rabbinen einander widersprechen solten, als dann glauben, daß sie alle beyde recht hätten. Welche recht bejammernswürdige Gemüths – Betäubung der gelehrte Herr Stolle aus Gratiani Aschpani artigen Werckchen de Superstitione erudita, oder vom gelehrten Aberglauben angemercket in dem ersten Bande der Nachrichten von seinen Büchern p. 550 § 3. Alwo er zugleich des berühmten Dr. Frischmuts curiose Disputation de Quaestione: An Hebrai Statunt idem Simul posse esse et non esse, daß ist, von der Frage: Ob die Hebräer davor hielten, daß einerley Ding zu gleicherzeit seyn und nicht seyn könne, ingleichen Eisenmengers entdecktes Judenthum im I Theil Cap. 8 p. 331 seqq anführet, die die unaussprechliche Blindheit dieses, nun schon etliche Tausend Jahr aufs erbärmlichste betrogenen Volcks, in vielen Stücken zwar noch handgreiflicher darzuthun bemühet gewesen, selber aber dabey nicht erkannt, wie finster es um sie selbsten müße ausgesehen haben, da sie die Schriften eines solchen verdüsterten Volcks vor ihre Wegweiser erkannt und vor die unbetrügliche Regul und Richtschnur unserer Erkänntniß in göttlichen Dingen angegeben.

Denn wenn du gleich sprechen woltest, das zwischen denen gegenwärtigen Schriften der Juden und zwischen den Schriften der Propheten und Apostel ein Himmel breiter Unterschied sey, und daß nicht die erstern sondern die lezten von den Christen zur Regul und Richtschnur ihrer Erkänntniß angenommen würden, so gestehe ich dir zwar in so weit zu, daß zwischen jezt erwähnten Schriften ein großer Unterschied sey indem die meisten Propheten im alten und der Herr Jesus im Neuen Testamente, die ganze abergläubische Mosaische Religion, die die heutigen Juden und Christen wider des Henckers Danck noch vor lauter göttliche Anstalten ausgeben, gänzlich umzukehren getrachtet: Allein eben daraus er-

wellet, daß die Bibel unmöglich die Regul und Richtschnur unsrer Erkenntnis seyn kan, weil die Personen auf deren Zeugniße man sich be ruft, in ihren Absichten einander gerad entgegen stehen: Denn einige Propheten drangen dergestalt auf Abschaffung der Opfer und des ganzen Mosaischen Pfaffen-Dienstes, daß nichts drüber seyn kunte und bezeugten öffentlich, daß Priester und Leviten eitel falschen Gottesdienst lehrten. Andere hingegen erhuben beydes wider bis in den Himmel. Wann zum Exempel Jesaias Cap. I, 11 – 14 im Namen Gottes auftrat und sprach: Was soll mir die Menge eurer Opfer spricht der Herr, ich bin satt, der Brandopfer von Widdern, und des Fetten von den gemesteten, und habe keine Lust zum Blut der Farren, der Lämmer und der Böcke, wenn ihr herein kommet zu erscheinen vor mir, wer fordert solches von euren Händen, daß ihr auf meinen Vorhof tretet? Bringet nicht mehr Speisopfer so vergeblich, das Räucherwerck ist mir ein Greuel, der Neumonden und Sabbath, da ihr zusammen kommet und Mühe und Angst habet, der mag ich nicht. Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahrszeiten, ich bin derselben überdrüßig, ich bins müde zu leyden. Wenn eben dieser Prophet Cap. 66, V: 3 weiter spricht: Wer einen Ochsen schlachtet, ist eben, als der einen Mann erschlüge. Wer ein Schaf opfert, ist als der einen Hunde den Hals bräche. Wer Speisopfer bringet, ist als der Sau-Blut opfert. Wer des Weyrauchs gedencket, ist als der das Unrecht lobet. Solches erwehlen sie in ihrem Wegen, und ihre Seele hat Gefallen an ihren Greueln; so trit hingegen Maleachi auf, und ermahnet das arme Volck Cap. 3. 10. Sie solten die Zehenden ganz in das Korn-Haus Gottes bringen auf das in seinem Hause Speise sey, damit sich die faulen Bäuche der Priester und Leviten einen guten Tag machen könnten, und spricht, sie solten ihren Gott dabey prüfen, ob er ihnen nicht des Himmels Fenster aufthun würde, und Segen herab schütten die Fülle; gerade als wenn dem Herren Himmels und der Erden, soviel daran gelegen gewesen wäre, daß das heillose Priester-Volck, die er Hos: 6.9. selber Ströter nennen läßet, immer voll auf hätte, daß er auch so gar wenn desfalls was versäumet würde, das ganze Land Hunger leiden laßen wolte.

Wer siehet doch nicht, daß diese beiden Männer in ihren Absichten einander schnur stracks zuwider gewesen, da der eine den leichtfertigen

Pfaffen dergestalt das Wort redet, daß er sich auch nicht entblödet, dieselben Cap. 2.7. Engel des Herrn der Heerscharen zu nennen, und dem armen Volcke zu zumuthen, diesen Lügnern allein aufs Maul zu gaffen. Dahingegen Jesaias Cap. 25.7. eine solche Beschreibung von ihnen macht, daß einer wohl recht unsinnig gewesen seyn müste, wenn er von dergleichen Leute ein göttlich Urtheil einzuholen gedacht hätte. Beyde Priester und Propheten, spricht er, sind toll von starcken Geträncke, sie sind toll im Weißagen, und Quäcken die Urtheile heraus, den alle Tische sind voll Speiens und Unflats an allen Orten. Siehe, mein Bruder, so beschreibt Jesaias die Leute, aus deren versoffenen Munde der Prophet Maleachias das Gesetz des Herren zu vernehmen befiehlet. Er weiset sie Cap. 8 u. 19 unmittelbar auf den Herrn ihren Gott, und suchet ihnen die Gedancken als ob Gott, mit Verwerfung ander Völcker einen besondern Bund mit ihnen gemacht hätte, gänzlich aus dem Sinne zu reden, wenn er V. 12 spricht: Ihr solt nicht sagen Bund, diß Volck redet von nichts als vom Bund. Hingegen Maleachias weiset sie Cap. 4.4. auf das Gesetz Mosis, und schmieret ihnen das Maul mit nichtigen Verheißungen, wenn sie diesen leichtfertigen Bund nicht brechen würden. Was kann wohl in der Welt einander mehr zuwider seyn, als diese zwey Propheten, die doch von einerley Geist getrieben seyn sollen.

Wie es aber disfals im Alten Testamente aussiehet, ebenso sieht es auch im Neuen. Denn was der Herr Jesus der in der That ein rechtschaffender Mann war, in seinem Leben einzureißen gesucht, das baueten seine Jünger nach seinem Tode gutentheils wieder auf, und legten dabey immerdar das ungereimte Opfer-Wesen des Alten Testaments zum Grunde. Der Herr Jesus hatte in seinem Leben nie daran gedacht, daß er die Sünden der Menschen mit seinem Tode bey Gott aussöhnen wolte. Allein nach seinem Tode machten seine noch gar starck judenzenden Jünger ohne Bedencken, bald ein Oster-Lamm, bald einen Versühn-Bock aus ihm, und der Schreiber der Epistel an die Hebräer bewieß in der Deutung der Anwendung des ganzen Levitischen Opfer-Gepränges ein sonderliches Meisterstück, welches zwar gar sinnreich heraus kam, und einen nicht gar zu hartnäckigten Juden endlich schon noch bereden kunte, daß die Opfer des Alten Testaments auf Jesum von Nazareth gezielet hätten. Allein die

ganze Deutung rührte aus einen grund-falschen Haupt-Satze, nemlich das Gott im Fall er so schwach wäre, von seinen Geschöpfen beleidigt zu werden, zu seiner Beruhigung erst ein Opfer haben müste, wenn Er den Menschen ihre Sünden vergeben sollte, wider welchen unsinnigen Wahn der Herr Jesus so deutlich geredet, daß man sich billig über den blöden, und von den abergläubigen Ceremonien ihrer Vorfahren so gar sehr eingenommenen Verstand der guten Jünger zum höchsten verwundern muß, denn es kunte ja zu gänzlicher Niederschlagung der thörigten Gedancken von einem über die Sünde der Menschen erzürneten und mit Opfern wider zu versöhnenden Gotte, wohl nichts deutlicher von Ihm gefolget werden, als wenn Er Joh. 20. 23. zu ihnen allen sprach: Welchen ihr die Sünde erlaßet, denen sind sie erlaßen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Lieber! wo hörst du da ein Wort von einem, vor die Sünde erst darzubringenden Opfer, das sich hernach die Menschen im Glauben zu rechnen solten? Erhellet nicht vielmehr sonnenklar aus diesen herrlichen Worten des theuresten Jesu, daß es mit Vergebung der Sünden lediglich auf die Menschen selber ankäme, ob sie auch einander, die empfangenen Beleidigungen vergeben wolten oder nicht? Denn wenn die Worte einen andern Verstand haben, und Gott bey dieser Sache mit ins Spiel ziehen solten, so müste offenbar der unvergleichlich ungereimte Satz daraus folgen, daß sich Gott in seinen Urtheil nach dem Urtheil der Menschen richten müste, und keinem die Sünde eher vergeben noch behalten dürfte, als bis es dem Menschen auch gelegen wäre. Denn gesezt also, ein unversöhnlicher und auf nichts, als auf Rache bedachter Mensch wolte seinen Nechsten auf keine Weise eher seine Beleidigung verzeihen, als bis er ihm auf eine oder die andere Weise davor genug gethan hätte, so müste Gott, wann er sonst gleich bereit wäre einen solchen Menschen seine Sünden zu schencken, doch um des unversöhnlichen beleidigten Willen als dann sein Urtheil ändern, und ihm die Sünde nicht vergeben. Hingegen wenn es einem andern (besonders einem pabstmäßig gesinnten Pfaffen) in den Sinn käme, die gröbsten, und unsern Bedüncken nach unmittelbar wider Gott laufenden Sünden der Menschen zu vergeben, so müste Er auch, wann dieser Ausspruch Jesu so zu verstehen seyn solte, wie er insgemein verstanden wird, er wolle oder wolle

nicht, einen solchen Beleidiger seiner Majestät pardonniren und also alle mal dem Urtheil seiner Creaturen unterworfen seyn, welches ja in der That so elende Begriffe von einem unumschränckten Wesen sind, daß sie nimmer mehr elender seyn könnten.

Ich führe Dir aber, mein lieber Blindling, diese Sache nur deswegen zu Gemüthe, damit du erkennen mögest, wie schlecht alles in der Bibel zusammen hange. Denn an der einen Seite eignet man dem Glauben an das so genannte Verdienst Christi, die Vergebung aller unsrer Sünden zu: An der andern aber räumt man einen eigensinnigen Pfaffen wider so viel Gewalt über das Urtheil Gottes ein, daß derselbe den Menschen seine Sünden nicht eher vergeben darf, als biß er es auch vor genehm hält. Auf die Arth ist nun auf der ganzen Christlichen Welt kein einziger Mensch der Vergebung seiner Sünden vor Gott gewiß. Denn er mag leben in welcher Secte er will, so glaubt eine jede sie hätte das Recht die Worte Jesu von der Vergebung der Sünden, sich allein, mit Ausschließung aller anderer anzumaßen, und folglich den gegenseitigen Secten-Genoßen ihre Sünden nicht eher zu vergeben, als bis sie ihren Glauben angenommen. Wenn sich nun Gott da nach dem Urtheil aller dieser Thoren richten soll, so kanns nicht anders seyn, er muß den Menschen die Sünden, die er ihnen nach dem Urtheil der naiven Sectirer erlaßen, nach dem Urtheil der andern wider behalten. Weil nun eine jede allein recht zu haben praetendiret, und doch unmöglich ist, daß sie alle zugleich Recht haben können; so mus ja der arme Mensch allemal in Furchten stehen, ob auch seine Secte das Recht habe, ihm die Vergebung seiner Sünden anzukündigen. Doch wer die Augen nicht aufthun will, dem geschiehet gar recht, wenn er wacker betrogen wird, wir wollen aber uns bey diesen Neben-Dingen nicht länger aufhalten. Denn wir haben noch gar viele Haupt-Puncte zu betrachten.

Blindling

Ich muß bekennen, daß ich die gräulichen Widersprüche unsrer Lehre noch nie so genau erwogen; sie sind aber offenbar, undgeben mir Anlaß den ganzen Religions-Kram etwas genauer zu untersuchen. Denn ich sehe allgemach, daß es mit der Vergebung der Sünden, um deren willen doch alle Religionen der Welt angestellet sind, gar gewaltig huntze: Allein

ich sehe auch zu gleich, daß wann sich unser Christenthum im Punct des so genannten Versöhn-Opfers Christi, nicht auf die Schriften der Juden und besonders auf die vielen Vorbilder und Weißsagungen des Alten Testaments solte berufen dürfen, daßelbe in der That gänzlich über den Haufen fallen müste.

Lichtlieb

Das leidige Buchstaben-Christenthum mag immer über dem Haufenfallen, mein lieber Bruder, es ist doch zu nichts nütze, als die Menschen je länger, je verwirrter zu machen, und das wahre thätige Christenthum, welches nichts anders als Gott und den Nächsten zu lieben befiehlet, von Tage zu Tage mehr zu entkräften. Es kann nichts Erbarmenswürdigers von den armen Buchstäblern aufs Tapet gebracht werden, als wenn sie mit ihren Vorbildern und Weißagungen aus dem Alten Testament aufgezogen kommen und dieselbe auf unsern werthesten Bruder Jesum deuten. Denn es reimt sich eins aufs andere eben so gut, als eine Faust auf ein Auge, und wundert mich nur, daß die verdüsterten Leute auf den heutigen Tag noch nicht sehen können, daß sie den Herrn Jesum, anstatt ihm durch die schönen Vorbilder die sie von Ihm erdencken, ein besonder Ansehen machen, zu wollen, die alleräußerste Beschimpfung zu wege bringen. Denn wenn das Gegenbild, wie es billig ist, mit seinen Vorbildern eine Gleichheit und Verwandschaft haben soll, so mus entweder unser theurester Jesus ein rechter Ausbund eines lasterhaften Menschen, und die Quint-Essents aller Jüdischen Leichtfertigkeit gewesen seyn, oder es müsten die Laster derjenigen Personen, die Vorbilder auf Ihm gewesen seyn sollen, gar nichts auf sich haben, oder man mus endlich gestehen, daß das gantze Bilderwerck unsrer elenden Buchstäbler weiter nichts als eine Abbildung ihres übel aufgeräumten Gehirns sey.

Denn wer wolte doch den, der das Leben der Menschen nicht zu verderben, sondern zu erhalten gekommen war, mit dem tyrannischen Ertz-Räuber Josua, der ganze Länder ihrer Einwohner entblößete, vergleichen laßen. Wer findet nur die allgeringste Gleichheit zwischen den Huren-Jägern Juda, Simson, David, Salomo, – und dem eingezogenen Leben unsers Jesu? Was vor eine Verwandschaft hat Er mit den leichtfertigen Betrügereyen Arons und dem ganzen heillosen Pfaffen-Geschlechte seiner

Nach-Kommen? War Er nicht in einem ganz gegenseitigen Verstande ein wahres Gegenbild aller dieser Laster-Bilder? Ich will mich aber bey diesen Thorheiten nicht länger aufhalten. Denn es haben schon gar viel gelehrte und einsehende Männer längst ihr Misfallen daran bezeuget. Am meisten moquiret sich wohl Spencerus darüber im Buche vom Kirchen-Gepränge der Hebräer, dem es auch deßwegen der Herr Reimann nicht zu gute hält, sondern in dem 1. Theil seines Catalogi Systematico Critici, sich öffentlich über ihn beschweret, daß er die abgeschmackten Verehrer der so genannten Vorbilder bey aller Gelegenheit, sonderlich über pp. 277.290.368.389 v. 11 v. 14 zum Gelächter zu machen suche.

Ich weis aber nicht, ob man diese Thoren mehr beweinen als belachen müße, wenn man sie so ernstlich über Sachen zancken siehet, die keinen Menschen auf der Welt den allergeringsten Nutzen schaffen, wenn er sie glaubt, noch Schaden, wenn er sie nicht glaubt. Ich würde sie aber doch noch entschuldigen, wenn nur das geringste des ehemaligen Mosaischen Kirchen-Gepränges einen wahrhaftigen göttlichen Ursprung und Befehl zum Grunde gehabt hätte. Da man aber außer dem was uns die sogenandten Bücher Moses und überhaupt das ganze Alte Testament von allen diesen Dingen erzehlet, sonst nicht die geringste zuverläßige Nachricht findet, daß das alles in der That so mit den Juden passieret wäre, wie es da erzehlet wird, so wirst du hoffentlich ohne Schwierigkeit erkennen, daß die Juden bey Erzehlung ihrer Geschichte, als Zeugen in ihrer eigenen Sache, eben so wenig überall zu trauen sey, als wir den Türcken und Heyden trauen, wenn sie gar zu günstig von ihren eigenen Nationen schreiben, und hat mir hier recht wohl gefallen, was der Herr Zimmermann in seiner gelehrten Abhandlung von der Atheisterey Platonis schreibet, er glaube den Zeugnißen Plotini, Damascii, Symplicii und anderer, etliche 100 Jahre nach Platone aufgekommener Anhänger dieses Mannes eben so wenig als er den heutigen Juden glaube, wen sie die Lehr-Sätze der Alten Jüdischen Kirche erklärten; oder den Menschen des 8ten Seculi, wenn sie Aussprüche Christi und der Apostel zu ihrem Vortheil verdreheten.

So wahr und vernünftig aber dieser Ausspruch auch an sich ist, so wenig wird man ihn doch gelten laßen, wenn man ihn wider das Ansehen

der Bibel brauchen, und eben das in Ansehung Esrae sagen wolte, was der Herr Zimmermann in Ansehung Plotini, Damascii, und Symplicii sagt: Ich kann aber, wenn ich die Sache mit unpartheiischen Augen ansehe auf keine Weise finden, warum Esra der ebenfalls mehr als Tausend Jahr nach Mose gelebet, mehr Glauben verdienen soll, wenn er von Mose schreibt, als Plotinus, Damascius und Symplicius, die kaum die Helfte so lange nach Platone gelebet, Glauben verdienen, wenn sie von Platone schreiben. Denn wenn die Länge der Zeit, und der Mangel tüchtiger Urkunden einen Historien-Schreiber allerdings außer Stand setzen, Sachen, die längst vor ihme geschehen seyn, auf eine zuverläßige Art zu beschreiben; so ist Esra noch weit weniger im Stande gewesen, die Sachen und Geschichte seines Volcks zu beschreiben, als Plotinus und andere Nachkömlinge Platonis die Geschichte und Lehren dieses Weltweisen. Denn die waren erst der Zeit nach kaum halb so weit von Platone entfernet, als Esra von Abraham und seinen Vorfahren, zum anderen fanden sie weit mehrere Schriften und Nachrichten von diesem Manne vor sich als Esra, wie er die Geschichte seines Volcks wider zusammen stoppeln wolte. Denn da war ja bey der Zerstöhrung Jerusalems unter Nebucadnezar alles zu Grunde gegangen, was etwa zu Widerherstellung der Jüdischen Historien solte dienen können, welches die Juden selber auf den heutigen Tag nicht in Abrede seyn können, wenn sie ihre eigene Rabbinen nicht zu Lügner machen wollen.

Denn so schreibet unter andern der Chaldäische Paraphrastes oder Ausleger über den 5ten Vers des 55 Cap. der Klage-Lieder Jeremiae, es hätte der König Nebucadnezar da er die ins Elend wandernde Jüdische Fürsten ledig gehen sehen so gleich befohlen, die auf Pergament aufgeschriebenen Codices oder Gesez-Bücher, das ist, mit einem Worte, ihre damalige Bibel, zusammen zu nähen, Säcke daraus zu machen, solche am Ufer des Euphrates mit Kiesel-Steinen zu füllen, und einem jeden einen aufzulegen, wobey der Päbstler Cornelius à Lapide angemerckt, daß, wo sich dieses also verhalte, woran wohl nicht zu zweifeln ist, weil es selbst ein Jude erzehlt, der sonst alles, was ihrem Buchstaben nur einigermaßen zum Nachtheil gereichen könnte, soviel möglich zu vertuschen sucht, so wäre ihnen gar recht widerfahren, weil sie das Gesez bey ihnen so un-

fruchtbar werden laßen, daß sie nur damit geprahlt, weil sie es auf dem Pergament geschrieben hätten, und sichs nicht ins Herze wollen schreiben laßen, sie wären also billig mit dem gestraft worden, womit sie gesündiget hatten. Du kannst das alles selber umständlich nachlesen in des Herrn Opfergelds Fatis 5. Saec. oder Schicksal der Bibel p. 26. Wir wollen uns aber bey dem Urtheil des Cornelii à Lapide nicht aufhalten, sonst könnten wir leicht zeigen, theils wie wenig Gott an diesem Buchstaben-Kram müße gelegen gewesen seyn, weil er ihn so verächtlich tractiren und gänzlich ruiniren laßen: theils was unsern Buchstäbler noch dereinsten vor ein Schicksal zu gewerten, da sie eben eine so große Abgötterey bis diese Stunde noch mit ihrer Bibel treiben, als die Juden, vor diesen mit dem geschriebenen Gesez ihrer Vorfahren; allein es ist mir jezt genug, daß du aus dieser Begebenheit erkennen kanst, wie es dermalen mit unsern Alten Testament stehe. Denn wenn die Original-Schriften desselben nach obbeschriebener Erzehlung verdorben und zu Grunde gegangen und im geringsten nicht zu glauben stehet, daß diese zerschnittenen, zu Säcken gemachten und mit scharfen Kiesel-Steinen angefüllten Bücher jemalen deutlich wieder zu lesen gewesen, wenn sie gleich die Juden wieder in ihre Gewalt bekommen hätten, wovon doch nicht die geringste Nachricht vorhanden; so fragt sich ja nicht unbillig: Woher hat denn Esra nach dieser totalen Vernichtung der Jüdischen Urkunden, alles dergestalt wider zusammenbringen können, daß wir jetzund seinen Erzehlungen sicher trauen dürfen? Denn wenn wir gleich das Jüdische Märchen wollen gelten laßen, daß der Herr Opfergeld am angezogenen Orte p. 4 mit berühret, daß nemlich der bekannte Moses im 2553ten Jahre nach Erschaffung der Jüdischen Welt, kurz vor seinem Tode das Gesez 13 mal mit eigener Hand abgeschrieben, und einen jeden Stamm ein Exemplar oder Abschrift gegeben, eines aber dem Stamm Levi anvertrauet hätte, der es so dann an die Seite der Bundes-Lade legen müßen; so hätten doch diese Abschriften erstlich nur das eigentlich so genannte Gesez betroffen, und woher hat Esra sodann die historischen Umstände eines Volcks erfahren, zum andern mus doch auch von den Abschriften des Gesezes keine mehr vorhanden gewesen seyn, wie die Juden aus der Babilonischen Gefängnis wider zurück gekommen. Denn sonst hätte Esra im 4ten Buch

Cap. 14.21 – 46 oder wenn man diesen Schreiber nicht gelten laßen will, der Schreiber des 74. Psalms V. 7.8. deßen Verbrennung nicht beklagen und eine Neue Offenbarung von Gott aus bitten dürfen.

Gleichwie aber diese vorgegebene Göttliche Offenbarung ein purer heilloser Pfaffen-Betrug war, womit der unverständige Pöbel sich allemal von ihren Religions-Schriften über den Tölpel stoßen laßen; also siehet ein Verständiger leicht, was von dem ganzen Alten Testamente, da sichs auf das Ansehen eines einzigen Pfaffen gegründet, zu halten sey.

Blindling

Du erzehlest mir da abermal lauter unerhörte und zur Zeit noch ganz unglaubliche Dinge. Weil ich aber nicht läugnen kan, daß mir die noch gegenwärtige Beschaffenheit des armen verblendeten Juden-Volcks, kraft welcher sie sich noch bis diese Stunde aufs erbärmlichste von ihren Rabbinen betrügen laßen, einen gar starcken Eindruck giebet, wie sie in vorigen Zeiten müßen beschaffen gewesen seyn, da sie im Punct der Religion noch nicht so grob und lange geprellet worden; so muß ich auch gestehen, daß ich nach und nach an der Aufrichtigkeit des Alten Testaments zu zweifeln beginne. Wenn du mir dennoch etwas gründlicher und umständlicher beweisen kanst, daß daßelbe erst von Esram ist zusammen gestoppelt worden, so werde ich selber wenig mehr darnach fragen, ob jemals ein Moses der Juden in der Welt gewesen oder nicht.

Lichtlieb

Du könntest mich dieser Mühe leicht überheben, wenn du nur ein wenig mit Verstande das zweite, oder in unsrer Bibel das vierdte Buch Esra lesen, und bedencken woltest, was er selber von sich bekenntet in dem 14 Cap. vom 21ten 46. Vers. Denn in dieser kurzen Erzehlung ist der Ursprung des so genannten Alten Testaments, so umständlich, aber auch zugleich vor sehenden Augen so ungültig, und alles göttliche Ansehen der Bibel mit eins darniederschlagend beschrieben, daß mich nicht wunder nimmt, warum die Buchstäbler der Neuern Zeiten dieses Buch aus der Zahl ihrer vor göttlich gehaltenen Bücher ausgemustert, weil in der ganzen Historie wohl kein kräftiger Zeugnis wider die vorgegebene Göttlichkeit der Bibel aufgestellet werden kann, als dieser.